Das asoziale soziale Gesundheitswesen

Autor(en): **Cademazzo, Enrico**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **57 (1978)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-347563

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

soldeten Beamten irgendwelcher Unausgewogenheiten schuldig machten. Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel.

Auch das Argument, dass die als juristische Personen öffentlichen Rechts auftretenden Kirchen gegenüber ihren Mitgliedern unabhängiger seien, als wenn sie von privaten Beiträgen ihrer Mitglieder leben müssten, ist nicht stichhaltig. Genosse Steiner wird kaum in der Lage sein, etwa im Blick auf die USA, auf Frankreich usw., wo Staat und Kirchen schon seit langer Zeit getrennt sind, den Beweis für solche bedrohliche Abhängigkeiten zu erbringen. Dass die ihrer Monopolstellung entkleideten Kirchen unter den Druck privater Kapitalmacht kämen, ist kein Argument. Die Kirchen, die ich meine, stehen seit jeher unter dem Druck privater, wenn auch staatlich getarnter Kapitalmacht, nämlich überall dort, wo ein wirksamer Gegendruck von der Seite einer organisierten Arbeiterschaft fehlt beziehungsweise ausgeschaltet ist. Um von der Gegenwart zu sprechen: man denke nur an die Verhältnisse in Südamerika, Südafrika, Süditalien, Griechenland usw.

Soviel zum wesentlichen Inhalt des Beitrages des Genossen Steiner. Auf die oft gehörte Behauptung, dass zwischen Sozialismus und Christentum keinerlei Gegensätze bestehen, werde ich in einem nächsten Beitrag eingehen.

Adolf Bossart

Das asoziale soziale Gesundheitswesen

Zu Gertrud Streuli: «Der mündige Patient» («Profil» 4/78)

In Polen gibt es ein ebenso einfaches wie tiefsinniges Sprichwort: Als der Bauer seine letzte Kuh verkaufte (um die Ärzte zu bezahlen), wurde er gesund!

Durch die stets kompliziertere und damit auch teurere Medizin wird es immer schwieriger werden, dass der Einzelne für seine Behandlung aufkommen kann. Man ist daher auf eine sozial anmutende Idee gekommen, dass die Gesunden für die Kranken zahlen sollen. So entsteht das soziale Gesundheitswesen. Lassen wir die Fakten sprechen:

Vor geraumer Zeit arbeitete ich jahrelang in einem Kurhaus eines Rentenversicherungsträgers in der BRD. Es handelte sich also um ein soziales Unternehmen. Milliardenüberschüsse liessen die vielen Kurhäuser zu Kliniken werden. Damit wurde eine krankenhausähnliche Arbeitsweise forciert. Meine Mahnung, dass bei solcher «Wirtschaft» die Überschüsse bald einer hohen Verschuldung weichen würden, wurde überhört. Da platzte mir der Kragen, und ich ging in ein Privatsanatorium arbeiten, obwohl mir sozialmedizinische Arbeit besonders liegt. Beide Häuser waren annähernd gleich gross und kurierten annähernd das gleiche Krankengut.

Im ersten Haus waren 6 Ärzte beschäftigt (Chefarzt, Oberarzt und 4, zuweilen sogar 5 Assistenzärzte) mit der entsprechenden Zahl von Arztsekretärinnen, Stationsschwestern, Laborantinnen usw.

In dem zweiten – privaten – Haus waren zwei selbständig arbeitende

Ärzte, eine Laborantin, die zugleich Schwester war und ein halbtags beschäftigter Arztsekretär. Im ersten – «sozialen» – Haus kam es zum Leerlauf, der durch «Arbeitsbeschaffung» ausgefüllt werden musste, was zwangsläufig zu sozialen Spannungen führte. Im privaten Haus war jeder sinnvoll beschäftigt und zufrieden!

Dies gab mir viel zu denken. Meine soziale Gesinnung erlitt einen schweren Schlag. Da im ersten Falle das Gemeinvermögen verschleudert wurde und zusätzlich die Kurpatienten durch Überarztung geschädigt wurden (Krankheitsfixierung), musste es zu einer geistigen und materiellen Verarmung kommen, also letztlich zu einem asozialen Zustand. Die sogenannte «soziale Ordnung» ist aber in diesem Fall gar nicht so sozial, wie es den Anschein macht. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf meine beiden frühern Beiträge im «Profil»:

Der Mensch hat heute noch zu der sozialen Ordnung ein gespaltenes Verhältnis. Er missbraucht die an sich erhabene, wunderbare soziale Idee zu Selbstzwecken, zur «Machtergreifung». Es gibt bereits eine bis ins kleinste Detail funktionierende soziale Ordnung, nämlich in der freien Natur, in dem Ökosystem. Will der Mensch sich wirklich sozial verhalten, muss er sich in diese Ordnung fügen. Sein soziales Verhältnis muss also primär umweltgerecht sein. Dann wird es auch automatisch menschengerecht sein.

Ein Sozialist müsste sich also bei jedem Problem (ob in der Familie, auf dem Arbeitsplatz oder in der hohen Politik) fragen: Nützt die Lösung des Problems auch der Umwelt, der Natur? Nur so wird eine wahre soziale Entscheidung gefällt. Es gibt leider ein gewaltiges Hindernis zu dieser fundamentalen Erkenntnis: «Mehret euch und macht euch die Erde untertan.» Dieser Fluch lastet noch immer auf der Menschheit. «Dient der Erde» müsste es heissen. *Enrico Cademazzo*

Krise und Arbeitslosigkeit fallen nicht vom Himmel

Zu Georg Scheuer: «Zum 45. Jahrestag der Machtergreifung Hitlers» («Profil» 2/78).

Auf über sieben Millionen war die Zahl der registrierten Arbeitslosen in Deutschland angestiegen. «Das Wirtschaftliche leidet Not», hatte der für dieses Elend verantwortliche Leiter der Reichsbank, Dr. Hans Luther, erklärt, «aber die Reichsmark steht fest (auf dem Goldstandard!). Die Reichsbank besitzt die Machtmittel, um die Reichsmark in ihrem (Gold-) Werte zu erhalten und würde sie zur Rettung des Vaterlandes trotz der damit verbundenen Härten anwenden müssen.»

«Denn die Reichsbank darf Reichsbanknoten nur ausgeben, wenn sie als Gegenwert dafür in einem gesetzlich geregelten Verhältnis Gold besitzt.» Und am 27. November 1930 erläuterte Reichsbankdirektor Dr. Luther vor dem Hauptausschuss der deutschen Industrie den Opfern seiner Währungspolitik: